

Ceuvre, das sie hinterlässt, ist inhaltlich beeindruckend, wirkte sie doch seit mehr als vier Jahrzehnten mit einer feinfühligem Voraussicht und hohem Engagement für die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Zuwanderungsgeschichte. Ihr Schaffen, so auch in diesem Sammelband, war stets durch einen hohen Praxisbezug gekennzeichnet, welches eine effiziente Zusammenarbeit zwischen den Institutionen erst ermöglichte.

### Empfehlung

Durch die Beiträge aus Schulpraxis und Forschung spricht der Sammelband unterschiedliche Zielgruppen an.

Lehrkräfte finden insbesondere im dritten Teil des Bands Hinweise zu hilfreichen und erprobten Unterrichtsmethoden im Umgang mit neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern und erhalten Hinweise für eine gezielte Förderung der Autonomie der Schülerinnen und Schüler. Ferner werden Unterrichtsmaterialien und Kontaktmöglichkeiten für den Auf- und Ausbau von Kooperationen aufgezeigt.

Für Lehramtsstudierende besteht die Möglichkeit, sich über laufende Qualifizierungsmaßnahmen zu informieren. Sie erhalten durch die Darstellungen der Lehrkräfte eine zuverlässige Perspektive aus der Praxis für die (künftige) Praxis.

In der Lehramtsausbildung Beschäftigte gewinnen Anregungen für die Konzeptionierung von Ausbildungsmodulen im Bereich von DaF/DaZ und

können somit von der bereits vorhandenen Expertise an anderen Universitätsstandorten profitieren. Einzig durch den starken Bezug zum Bundesland Nordrhein-Westfalen müssten potenzielle Übertragbarkeiten überprüft und zu erstellende Modelle gegebenenfalls curricular angepasst werden.

Julia Egbers

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Pilz, Matthias (Hrsg.). (2016). *India: Preparation for the world of work. Education system and school to work transition*. Wiesbaden: Springer VS, 355 S., 59,99 €.

Im Mittelpunkt des Sammelbands steht die berufliche Bildung in Indien (genauer Vocational Education and Training, abgekürzt VET).<sup>1</sup> Es geht um eine ausführliche Bestandsaufnahme durch die Institutionen – was gibt es wo? –, um die (Dys-)Funktionalität des Angebots sowie um die Frage, wie man den keineswegs als akzeptabel oder zufriedenstellend wahrgenommenen Ist-Zustand verbessern könnte. Mit der immer wieder zitierten Prognose der *Boston Consulting Group*, dass 2020 der Rest der Welt ein Defizit von 47 Millionen Arbeitskräften haben wird, während man Indien 56 Millionen überschüssige Arbeitskräfte prophezeit (Kumar; Khare), wird dem Leser so gleich der globale Bezug vor Augen ge-

führt und die Frage gestreift, warum sich etwa ein europäischer Leser dem Werk zuwenden sollte.

### Bildung in Indien

Für Indien selbst ist die Frage nach der beruflichen Bildung wie der nach Bildung allgemein elementar: 63 % der Bevölkerung sind zwischen 15 und 59 Jahre alt (Gupta, Raman & Krisanthan), 2020 wird das Durchschnittsalter in Indien 29 Jahre betragen. Zum Vergleich: in China wird es 37 Jahre sein, in Europa 45. Indien muss es also gelingen, diese demografische Herausforderung im wahrsten Sinne des Wortes produktiv zu gestalten. Die Zahlen sind dem indischen Subkontinent entsprechend beeindruckend: In Indien leben 1,2 Milliarden Menschen und damit mehr als 500 Millionen potenzielle Arbeitskräfte (Majumdar). Es gibt 659 Universitäten, 33.023 Colleges und 12.748 andere tertiäre Bildungsinstitutionen (Venkatram, S. 84). Die Zahl dieser Institutionen hat sich zwischen 2006 und 2007 und zwischen 2011 und 2012 um mehr als ein Drittel erhöht. Und doch zum Vergleich: Würde Indien eine vergleichbare Dichte an Universitäten pro Einwohner anstreben wie sie in Deutschland mit seinen 107 Universitäten vorhanden ist, müssten fast 1.000 Universitäten neu gegründet werden. Man steht also vor großen Herausforderungen.

Man kann stark vereinfachend in den Beiträgen zwei Strategien und Argumentationen beobachten, wie in Indien – und im Übrigen auch allgemein

global in den Bildungssystemen – mit den Transformationen im Zuge der Globalisierung und damit einhergehender Veränderungen umgegangen wird bzw. werden soll, wobei beide häufig interrelativ bzw. additiv gedacht werden. Zum einen geht es um Expansion: mehr Bildungsinstitutionen sollten mehr Menschen aller Altersstufen in mehr Bildungswegen ausbilden. Die andere Strategie besteht darin, mit Qualität zu argumentieren und mehr Arbeitsmarktanpassung (Stichwort *Employability*) zu fordern. Es geht dann im Sinne der Humankapitaldebatte vor allem darum, Bildung anzubieten, die mehr oder weniger direkt Anstellungsfähigkeit herstellt. Die Weltbank steht hier als Ideengeber Pate (z.B. Khare). Bislang, so der Tenor der Beiträge, produziert das Bildungssystem viele Absolventen, die keine adäquate Position im Arbeitsmarkt finden.

### Die Beiträge

Der Sammelband besteht neben dem etwas sehr enthusiastisch anmutenden Vorwort von Shyamal Majumdar, was unter Umständen seiner Position als Leiter der UNESCO-UNEVOC (International Centre for TVET) geschuldet ist, aus 14 Beiträgen indischer Experten aus dem Bildungssektor (ein Beitrag mit der Koautorin Wessels). Eingeraht sind die Beiträge am Anfang und am Ende von zwei Stellungnahmen des Herausgebers Matthias Pilz. Das Thema berufliche Bildung in Indien wird zunächst am Leitfaden der Bildungs-

institutionen abgearbeitet: von der Grundschule (Tara & Kumar), der Sekundarstufe (Gutpa, Raman & Krishanthan), den Industrial Training Institutes und Industrial Training Centers (Kumar), den Technischen und anderen Colleges (Venkatram) zu den Hochschulen (Khare) und anderen Regierungsprogrammen (Palanithurai). Immer geht es darum, ob und inwiefern es berufsbezogene Bildungsanteile in den jeweiligen Institutionen gibt. Ajithkumar gewährt später noch Einblicke in die Lehrerfortbildung mit Blick auf berufliche Bildung und Mehrotra analysiert Bestrebungen der Vereinheitlichung von VET auf der Lehrplanebene. Die darauffolgenden Autoren wenden sich auch nicht staatlichen Akteuren zu, z.B. Firmen (Ramasamy & Mani) und deren Trainingsprogrammen (Badri-nath), NGO's (Gengaiyah), dem informellen Sektor (Sodhi & Wessels), oder Themen wie der Beschäftigungsfähigkeit von Ingenieurstudienabsolventen (Agarwal, Rao & Venkatesh) oder der allgemeinen Attraktivität der beruflichen Bildung (Ahmed). Mit letzterem ist auch bereits eines der Grundprobleme der beruflichen Bildung in Indien benannt: sie ist (wenn überhaupt) die zweite Wahl und zudem durch private (und damit zumeist teurere) Institutionen geprägt, wie Ahmed zeigt. Stärker noch als in anderen Ländern haben handwerkliche Berufe und allgemein solche, die nicht am Schreibtisch ausgeübt werden (sogenannte white-collar Berufe), in Indien ein niedriges Presti-

ge, weshalb die VET ein unbeliebter Bildungszweig ist und dringend der Aufwertung bedarf, beispielsweise durch Sensibilisierung der Eltern und Schüler (Tara & Kumar).

#### Bildung und der Entwicklungsgedanke der Moderne

Sollte man eine Gemeinsamkeit der einzelnen Beiträge benennen, dann fällt auf, dass sie von einem doch recht ungebrochenen Entwicklungsgedanken im Modus des modernen Fortschrittsglaubens durchzogen sind. Der Glaube an gesellschaftliche Entwicklung durch klassisches ökonomisches Wachstum als Heilsbringer im lokalen wie globalen Markt ist ungebrochen und VET soll dazu beitragen, wie Kumar zeigt: „Filling the skill gaps in both the domestic and the global arena is crucial to sustain the economic growth“ (S. 65, auch z.B. Pilz, S. 344). Dazu passt, dass ganz selbstverständlich der heute zu Recht umstrittene Begriff der sogenannten Entwicklungsländer verwendet wird (z.B. Sodhi & Wessels, S. 261). Dieselbe Haltung findet sich auch hinsichtlich der zunehmenden Privatisierung von Bildung in Indien. Der Anteil privat finanzierter Bildungsinstitutionen hat sich von 2006–2014 in Tamil Nadu beispielsweise auf 64 % erhöht (Venkatram, S. 85). Trotz der breiten Problematisierung dieser Entwicklung weltweit (vgl. Verger, Lubienski & Steiner-Khamsi, 2016) wird dies zwar von einigen Autoren angesprochen (z.B. Venkatram), die Einschätzung

von Pilz (S. 351) in seiner abschließenden Zusammenfassung kann hier aber als paradigmatisch gesehen werden. Die Argumentation der Humankapital-These, nach der Bildung ein Investment ist, das sich später im Arbeitsmarkt auszahlt, wird wie selbstverständlich übernommen, und damit scheint auch Privatisierung und Ökonomisierung legitimiert. Als Beweis für die Gültigkeit der These im indischen Kontext wird angeführt, dass indische Mitarbeiter eine geringe Loyalität zu ihrem Arbeitgeber zeigen und häufig die Stelle wechseln. Diese Argumentation erstaunt, zumal wenn sie in den Zusammenhang damit gestellt wird, dass indische Arbeitgeber z.B. nicht in Form von Weiterbildung in ihre Angestellten investieren und mangelnde Loyalität daher eine konsequente Antwort der Angestellten ist. Warum aber mangelnde Loyalität der Angestellten an sich ein Beweis dafür sein soll, dass sich die Bildungsinvestition für indische Angestellte auszahlt, wird nicht erklärt. Immerhin könnten sie von einer unvoreilhaftesten Stelle zur nächsten wechseln in der sich letztlich nicht erfüllenden Hoffnung, dort vielleicht bessere Bedingungen vorzufinden.<sup>2</sup> In dem Buch wird ebenfalls wiederholt auf die generell oft schlechten und unsicheren Arbeitsbedingungen in Indien hingewiesen. Viele Absolventen der prestigeträchtigen und auch international hoch angesehenen Bildungsinstitutionen wie den IIT's (Indian Institute of Technology) verlassen das Land, um bei führen-

den internationalen Konzernen vor allem in den USA zu arbeiten (Khare, S. 132), und viele indische Ärzte unterstützen das *britische* Gesundheitswesen seit Dekaden, so Khare. Dass dies unter der Überschrift *Licht am Horizont* vermeldet wird, hinterlässt den Leser rätselnd.

Entscheidender ist jedoch zweierlei: Zum einen muss überhaupt die Möglichkeit bestehen, von einer Stelle zur anderen zu wechseln. Dagegen sprechen die enormen Arbeitslosenzahlen von Akademikern mit bestimmten Abschlüssen in Indien, auf die ebenfalls im Sammelband wiederholt verwiesen wird und weshalb gerade berufliche Bildung überhaupt in den Fokus gestellt wird. Schon hier offenbart sich ein großer Widerspruch in der generellen Argumentation, denn angesichts dessen kann nicht nachvollzogen werden, wieso pauschal für eine Ausweitung eines offensichtlich problematischen Bildungssystems votiert wird und Alternativen nicht in den Blick geraten. Zum anderen ist die Rentabilität von hohen Bildungskosten gerade für sozioökonomisch nicht gut gestellte Familien mehr als fraglich, und zwar in Indien wie, dank der unter dem Begriff der Bildungsinflation diskutierten Entwicklung, auch global, wie pointiert an der sogenannten Bildungs-Blase in den USA abzulesen ist.<sup>3</sup> Für Indien kommt erschwerend hinzu, dass der soziale Status (z.B. Kaste und andere Herkunftsformen) nach wie vor bei der Arbeitssuche entscheidend ist (für

die vorgeblich im Rekrutierungsverhalten egalitäre IT-Branche vgl. z.B. Upadhy, 2007). Ausgerechnet für die finanzschwachen Familien zahlt sich also die oft enorme Investition in Bildung häufig gerade *nicht* aus, während gleichzeitig die Sozialisation der jungen Menschen im formalen Bildungssystem die Gemeinschaften vor neue existentielle Probleme stellt, wenn sie sich etwa nicht mehr in diese und deren traditionelle Subsistenzwirtschaft einfügen können (etwa Jeffrey, Jeffery & Jeffery, 2005), weshalb u.a. ein Rückzug in religiöse Bildungseinrichtungen wie Madrasas zu verzeichnen ist. Diese Dysfunktionalität des Bildungssystems wird nicht weiter behandelt.

Der klassische Entwicklungsgedanke der Moderne, dem gefolgt wird, zeigt sich als soziale Mobilität allenfalls in einer kleinen, zumal in Indien elitären, urbanen Bevölkerungsgruppe, die unausgesprochen im Fokus des Sammelbands zu stehen scheint, wenn allgemeine Aussagen getroffen werden. So heißt es in Indien „youth aspirations are riding high on higher education and high-class life style“ (Khare, S. 106). Gleichzeitig sterben laut Unicef<sup>4</sup> nach wie vor in Indien jedes Jahr 1,2 Millionen Kinder, bevor sie fünf Jahre alt sind. Würden etwa Frauen im ländlichen Raum die gleichen Möglichkeiten der Einflussnahme und Bildung haben wie Männer, könnten sie ihre Ernteerträge um 20 bis 30 % erhöhen und in einigen Ländern könnte die landwirtschaftliche Produktion soweit steigen,

dass die Zahl der Hungernden um 12 bis 17 % sinken könnte, so der Report *The state of food and agriculture* der Welternährungsorganisation FAO.<sup>5</sup> Hier aber, in eben diesem informellen Sektor, wird – darauf weist der Sammelband selbst immer wieder explizit hin (z.B. Pilz, S. 16) – 60 % des Wirtschaftsertrages des Landes generiert, und mehr als 90 % (auch Gupta et al., S. 46, Palanithurai, S. 145 etc.) aller Arbeiter arbeiten hier. Angesichts dieser Zahl ist die Frage legitim, von welcher ‚Welt der Arbeit‘ in Indien der Buchtitel eigentlich spricht.

Indien kann allen Wünschen und Aspirationen hinsichtlich einer digitalen Nation insbesondere auch der derzeitigen Regierung unter Ministerpräsident Moody zum Trotz jedoch weiterhin als agrar-kulturell geprägtes Land gelten, mit fast 70 % der Bevölkerung in ländlichen Gebieten (Majumdar, S. 10), in denen 57 % der arbeitenden Männer und 62 % der arbeitenden Frauen darüber hinaus selbstständig sind (Palanithurai, S. 145). Gleichzeitig wird noch immer 60 % des Wirtschaftsvolumens im informellen Sektor erwirtschaftet (ebd., S. 146). Auch Khare selbst gibt nur wenige Zeilen nach ihrer allein auf eine kleine Elite zutreffende Beschreibung des Wunschs der Jugend nach hochklassigem Lebensstil zu bedenken, dass mit 11 Millionen Studierenden nicht einmal 20 % der 17-Jährigen in höhere Bildungsinstitutionen inkludiert sind, davon ca. 8 % mit einem Collegeabschluss oder

Ähnlichem. Pilz' Beschreibung der Massen an Jugendlichen, die in das Bildungssystem strömen (S. 345), ist damit wohl nur in absoluten, nicht aber in prozentualen Zahlen zu verstehen und deutet einmal mehr den eher programmatischen Impetus des Buchs an. Viele Perspektiven und Beschreibungen der Beiträge sind ganz der Entwicklungssemantik folgend in *eine* mögliche Zukunft gerichtet. So auch die oben erwähnte Gleichung des globalen Arbeitskräftemangels einerseits und des Überschusses in Indien andererseits. Dabei stellt der Sammelband selbst akribisch die Zahlen zusammen, die die Absurdität solcher Aufrechnungen vor Augen führen, da sie die mangelnde Anschlussfähigkeit des Bildungssystems an weite Teile der Bevölkerung und ihre Lebenssituationen offenbaren, von einer globalen Einsetzbarkeit dieses zweifelhaften Humankapitals ganz zu schweigen, wenn nicht einmal ein Prozent der Absolventen der Ingenieurstudien als ‚readily employable‘ (Khare, S. 110) eingestuft werden. Es ist gerade die Stärke des Bands, viele solcher Zahlen und Informationen über das formale indische Bildungssystem zur Verfügung zu stellen.

Formal betrachtet hätte dem Sammelband eine redaktionelle Überarbeitung gutgetan. So differieren die Beiträge teilweise in ihrem Aufbau erheblich (mal gibt es beispielsweise Abstracts, mal nicht), und es wird in den Kapiteln auf andere Kapitel anhand von Nummern verwiesen, ohne dass

klar ist, welcher Beitrag gemeint ist, da die Beiträge selbst nicht im Inhaltsverzeichnis nummeriert sind. Auch zahlreiche inhaltliche Wiederholungen wären so vermeidbar gewesen.

In den Beiträgen des Bands sind viele Daten und Informationen über das indische Bildungswesen zusammengetragen worden. Insofern lässt sich der Sammelband als ‚Steinbruch‘ aktueller Zahlen, Daten, relevanter Institutionen und Programme insbesondere für Leser nutzen, die einen spezifischen Informationsbedarf haben. So gesehen fasst der Untertitel richtig zusammen, dass es sich eher um eine Beschreibung des indischen Bildungssystems und eingeschränkt des Übergangs in die Arbeitswelt handelt. Eingeschränkt deshalb, weil der bei weitem größte Teil der indischen Arbeitswelt – der informelle, rurale, von Subsistenzwirtschaft geprägte Sektor – wie oben dargestellt im Buch gar nicht behandelt wird. Das entwertet bedauerlicherweise Praktiken und Wissensressourcen eines großen Teils der Bevölkerung, was unter Aspekten der Nachhaltigkeit, pluralen Modernen und alternativen gesellschaftlichen Transformationen problematisch gesehen werden kann.

#### Literatur

- Jeffrey, C., Jeffery, P. & Jeffery, R. (2005). When schooling fails: Young men, education and low-caste politics in rural north India. *Contributions to Indian Sociology*, 39 (1), 1–38.
- Upadhyaya, C. (2007, May 19). Employment, exclusion and ‚merit‘ in the Indian IT indus-

try. *Economic and Political Weekly*, pp. 1863–1868.

Verger, A., Lubienski, C. & Steiner-Khamsi, G. (2016). (Eds.). *The global education industry*. (World yearbook of education 2016). London: Routledge.

#### Anmerkungen

1. Ich nutze im Folgenden zumeist den Ausdruck berufliche Bildung, auch wenn diese Übersetzung unvollständig ist und VET nicht vollständig gerecht wird. Die Entscheidung ist der Sprachgewohnheit deutschsprachiger Leser geschuldet.
2. Nicht umsonst hat sich in Indien für die sehr belastenden und unterbezahlten Stellen im IT- und sogenannten Servicesektor der Begriff der ‚IT-coolies‘ etabliert.
3. Auch in deutschen Medien wird vermehrt über die hohe Verschuldung amerikanischer Absolventen Dank sogenannter Bildungskredite berichtet, die teilweise sogar die Generation der Großeltern der Absolventen in finanzielle Not bringt.
4. <https://www.unicef.de/blob/87046/620b106860f29eb81e1f56101e88f2d7/kindersterblichkeit-2015-faktenblatt-data.pdf>
5. <http://www.fao.org/publications/sofa/en/>

Prof. Dr. Iris Clemens  
Universität Bayreuth

Gerhards, Jürgen; Hans, Silke & Carlson, Sören (2016). *Klassenlage und transnationales Humankapital. Wie Eltern der mittleren und oberen Klassen ihre Kinder auf die Globalisierung vorbereiten*. Wiesbaden: Springer VS, 283 S., 34,99 €.

Derzeit mehren sich die Forschungsergebnisse von Studien zu ‚Eliten‘ oder

der mittleren oder gehobenen Mittelklassen im deutschen Bildungssystem, um soziale Ungleichheit im Bildungssystem nicht, wie es schon als gut erforscht gilt, ‚von unten‘ (also den Bildungsverlierern) zu erforschen, sondern ‚von oben‘. Aus der Perspektive derjenigen, die quasi ‚neue Trends‘ in der Bildung setzen, um sich von unteren sozialen Klassen zu distinguieren, liegen bislang vergleichsweise wenige Forschungserkenntnisse vor. In eben diesen Kontext ordnet sich die wissenschaftliche Studie von Jürgen Gerhards, Silke Hans und Sören Carlson ein und beschäftigt sich dabei mit dem Untersuchungsgegenstand des Auslandschuljahrs. Dieses wird von Eltern der mittleren und oberen Mittelschicht einerseits als Distinktionsstrategie, andererseits als Maßnahme, sich auf das spätere akademische und berufliche Leben in der globalisierten beruflichen Welt vorzubereiten genutzt. In dieser ist es insbesondere in höher qualifizierten Stellungen quasi zum „Normalfall“ (S. 211) geworden, als Einstellungs voraussetzung mehrere Fremdsprachen zu sprechen sowie über eine ‚kosmopolitische Einstellung‘ zu verfügen. Vom Erwerb dieser Kompetenzen wird somit später eine hohe Rendite erwartet. Ausgegangen wird dabei von der intensiven Wirkung dieser Auslandsschuljahre. Jugendliche erhalten während ihrer Zeit im Ausland die Möglichkeit, durch ‚Immersion‘ eine Fremdsprache zu erlernen sowie zu lernen, sich in fremden sozialen, kulturellen und administrati-